



Hayeks Freiheit

Die Ideen des österreichischen Nobelpreisträgers beeinflussen in wachsendem Maße die heimische Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – obwohl sie in auffallendem Widerspruch zu christlichen und sozialdemokratischen Grundwerten stehen

Der österreichische Ökonom und Philosoph Friedrich August von Hayek (1899 – 1992) entwarf ein radikales Bild der menschlichen Freiheit. Seine Anschauungen über Individuum und Gesellschaft konnten in Österreich – trotz Nobelpreisverleihung 1974 – lange Zeit keine Wurzeln schlagen. Hingegen wurde er in Großbritannien und den USA geradezu euphorisch aufgenommen und beeinflusste maßgeblich die Politik Margaret Thatchers und Ronald Reagans. Das Londoner Adam-Smith-Institut erkor ihn 1999 gar zum „Mann des Jahrhunderts“. Seither bricht auch in Österreich stellenweise das Eis, und Hayeks Ideen lenken in wachsendem Maße die heimische Wirtschaftspolitik. Finanzminister Karl-Heinz Grasser bekennt am offensten seine geistige Liebe zu Hayek, aber auch Parlamentspräsident Andreas Khol würdigte ihn als „Geistesriesen“ und ÖVP-Klubobmann Wilhelm Molterer ortet im Vermächtnis der Wiener Schule einen „wirtschaftspolitischen Schatz“. Es lohnt sich, den Freiheitstheoretiker näher kennen zu lernen.

Für Hayek ist der „freie“ Markt eine „natürliche“, weil spontan selbst erschaffene Ordnung, die zum Vorteil aller ist. Ihr Grundelement, der ökonomische Tausch, nütze immer beiden Seiten. Der Mechanismus der Konkurrenz führe zum optimalen Gesamtergebnis, weshalb es gerecht ist, dass jeder nur auf sich selbst schaut. Die Konsequenz: Niemand braucht auf die anderen Rücksicht nehmen, niemand hat Verantwortung für das Gemeinwohl. Die Gewinner dürfen ihren Lohn ungeteilt genießen, und wer im freien Wettbewerb verliert, war eben nicht „fleißig“ und „tüchtig“ genug und hat daher auch keinen Anspruch auf Hilfe durch die Allgemeinheit. Die gibt es gar nicht: „There is no such thing as society“, verkündete Hayek-Jüngerin Margaret Thatcher.

Aus der „Natürlichkeit“ dieser Ordnung folgt auch, dass staatliche Eingriffe schädlich sind. Hayek scheidet die gute „spontan entstandene“ Ordnung des Marktes von der schlechten, bewusst geschaffenen in Form demokratischer Gestaltung und staatlicher Steuerung. Hayek: „Der Konstruktivismus ist der Vater aller Totalitarismen.“ Aus dieser Wurzel nährt sich der fundamentale Staatshass der Neoliberalen und das daraus abgeleitete Mantra von Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung.

Hayeks Weltansicht ist mehrfach gefährlich: Zum einen wird der Markt zum Naturgesetz erklärt, was grundfalsch ist, weil jedes Marktsystem, egal ob Naschmarkt oder Globalisierung, eine gesellschaftliche Veranstaltung ist, die ohne rahmengebendes politisches Regelsystem keinen Tag existieren könnte: Ohne Eigentumsschutz keine Geschäftsgrundlage, ohne Flächenwidmung kein Einkaufszentrum, ohne Infrastruktur kein Standort, ohne WTO kein Freihandel. Durch die Erklärung zum Naturgesetz soll die Wirtschaft der demokratischen

Gestaltung entzogen werden. Politische Regulierung wie Arbeitnehmer- oder Umweltschutz dienen nicht zuletzt dazu, das (von Hayek ausgeblendete) Machtgefälle in ökonomischen Tauschbeziehungen zu verringern, damit nicht eine Seite oder die Allgemeinheit (allzu großen) Schaden nimmt – und Freiheit verliert.

Zweitens verschließt die Verdammung staatlicher Wirtschaftslenkung die Augen vor der Geschichte. Der übertriebene Marktliberalismus führte 1929 in die Große Depression und verhalf zumindest indirekt dem Faschismus in Deutschland an die Macht. Mit Keynes' Stoßdämpfer-Rezepten erlebte der – gezähmte – Kapitalismus nach dem zweiten Weltkrieg seine längste Phase des Aufschwungs und der Stabilität. Auch dieses System war nicht perfekt und vor allem nicht immun gegen externe Erdölschocks, aber nach Keynes zum reinen Marktglauben zurückzukehren, ist schlicht fundamentalistisch. Ironie der Geschichte: Die rhetorisch liberalen USA sind heute mit keynesianischer Wirtschaftspolitik (deficit spending, negative Realzinsen) erfolgreicher als das traditionell sozialstaatliche Europa, das neoliberalen Sparformeln aufsitzt.

Drittens bedeutet die konsequente Diffamierung alles Öffentlichen (Reagan: „Der Staat ist das Problem.“) auch die Ablehnung von Kindergärten, Schulen, Trinkwasserversorgung, Gehsteigen, Dorfplätzen, Krankenversicherung, Umweltschutz oder öffentlichen Museen. Der ideologisch motivierte Rückzug des Staates hat weltweit zu teils katastrophalen Ergebnissen führt. Erst neulich berichtete die „Presse“, dass in Schweden die Eisenbahntickets nach der Liberalisierung um 125% teurer wurden, Strom um 86%, Briefe um 80% und Taxis um 72%. Um unpopuläre Privatisierungen gegen wachsenden Widerstand durchzusetzen, werden wirksame Hebel angewandt: Der von Finanzminister Grasser proaktiv betriebene Steuerwettbewerb trocknet die Budgets aus, weshalb dem (Sozial-)Staat nichts anderes übrig bleibt als zu schrumpfen. In Osteuropa drängen boomende Hayek- und Free-Market-Institute erfolgreich auf Steuersenkung und Flat Tax.

Viertens missbraucht Hayek den Begriff der Freiheit, indem er ihn gegen die soziale Gerechtigkeit ausspielt: „Der vorherrschende Glaube an 'soziale Gerechtigkeit' ist gegenwärtig wahrscheinlich die schwerste Bedrohung der meisten anderen Werte einer freien Zivilisation“, so Hayek. „Schriftsteller, Journalisten und Redner“ sollten sich „schämen, diesen Begriff jemals wieder zu verwenden“. Starker Tobak, doch umgekehrt muss die Freiheit des Einzelnen nicht nur dort enden, wo sie die Freiheit des anderen beschränkt, was bei einer gleichzeitig wachsenden Zahl von globalen Multimilliardären und Hungernden heute eindeutig der Fall ist; sondern der Eingriff des Staates ist auch dort gerechtfertigt, wo er die Freiheit des Einzelnen erhöht, was auf die von neoliberaler Seite attackierte Sozialversicherung par excellence zutrifft. Müssten alle das Risiko des Krankwerdens, Alterns, Unfalls oder der Arbeitslosigkeit individuell tragen, würde ein großer Teil der Menschen un(ter)versorgt bleiben und die Gesellschaft auseinanderbrechen. Das Ergebnis wären hohe Armut, vergiftetes soziales Klima und überfüllte Gefängnisse wie in den USA. Die Verkennung sozialer Risiken und falsch verortete Eigenverantwortung schränken die Freiheit vieler Menschen dramatisch ein.

Fazit: Hayeks Ethik ist ein fruchtbarer Nährboden für sozialdarwinistische und Homo-homini-lupus-Parolen. Die naturgesetzliche Legitimation der Konkurrenz und, daraus resultierend, die Verachtung der Verlierer und die Heroisierung der

Gewinner macht es möglich, dass gleichzeitig Spitzenmanager ihre Gehälter innerhalb eines Jahres verdoppeln, während die Massenlöhne zur „Mäßigung“ angehalten werden; dass die „Besitzstandwahrer“-Debatte auf kleinen ÖBB-Pensionisten, Beamten, Lehrern und Arbeitslosen herumreitet, während der eigentliche Geldadel in Form von Privatstiftern verschont bleibt; dass die Gesellschaft in „Leistungsträger“ und „Leistungsverweigerer“ bis „Sozialschmarotzer“ gespalten wird.

Die historische Unterbewertung des Individuums – noch vor wenigen Jahrzehnten galt die Titulierung „Sie Individuum!“ als Schimpfwort – mag eine Erklärung für die Radikalität von Hayeks Thesen sein. In Summe ist seine Lehre aber geschichtsblind, fundamentalistisch und im Freiheitsanspruch letztlich inkonsistent. Auch liberal gesinnte Menschen sollten ihren gesellschaftszersetzenden Kern erkennen und sich nach warmherzigeren geistigen Vätern oder Müttern umsehen.

Erschienen im „Album“, der Wochenendbeilage des „Standard“, am 26. März 2005 (Ostern)